

Thorner Presse.



Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 94.

Montag, den 21. April 1884.

II. Jahrg.

Fürst Bismarck und das Staatsministerium.

Ueber die gegenwärtige Stellung des Fürsten Bismarck zu den Mitgliedern des preussischen Staatsministeriums schreibt ein Berliner Gewährsmann, welcher an wohlunterrichteter Stelle sich zu informiren pflegt, der „Schles. Ztg.“: „Die große Mehrzahl der Blätter hat in den jüngsten Tagen der Ansicht Ausdruck gegeben, daß durch das glücklicher Weise behobene Unwohlsein Sr. Majestät die weitere Entwicklung der sogenannten Ministerkrisis erheblich verzögert worden sei. Von einer Krisis, von einer baldigen Entscheidung der herrschenden akuten Frage kann aber in Preußen in den leitenden Kreisen zur Zeit nicht die Rede sein. Kurz vor dem Eintritt in sein 71. Lebensjahr hat Fürst Bismarck den an sich sehr begreiflich erscheinenden Wunsch zu erkennen gegeben, von einem Theil der ihm obliegenden Arbeitslast und zwar speziell von den Pflichten, welche aus der dreifachen Zugehörigkeit zum preussischen Staatsministerium ihm erwachsen, entbunden zu werden. Diese Thatsache ist ja constatirt und in der „Schles. Ztg.“ allseits beleuchtet worden; daß aber dieser Wunsch durch Differenzen mit einem oder einigen Kollegen im Staatsministerium hervorgerufen, bezw. mit veranlaßt worden sei, ist eine Annahme, deren Berechtigung nicht nur nicht nachgewiesen, sondern geradezu bestritten werden kann. Von dem Ausscheiden eines anderen Ministers, des Herrn von Puttkamer oder des Herrn von Gohler, ist daher — was einzelne nach Sensationsnachrichten haschende Blätter darüber auch berichten mochten — nicht die Rede gewesen. Meinungsverschiedenheiten kommen in einem Kollegium, wie das Staatsministerium es ist, natürlich fast bei jeder Frage von einiger Erheblichkeit vor, und es soll keineswegs bestritten werden, daß eine solche Meinungsverschiedenheit bezüglich der Schuldotationsfrage auch zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Cultusminister bestanden hat. Prinzipielle, die ganze Richtung der Cultusverwaltung betreffende Differenzen haben jedoch nicht obgewaltet, und geradezu widersinnig ist es, wenn hier und da behauptet worden, Fürst Bismarck sei mit dem Verhalten des Cultusministers in der kirchenpolitischen Frage nicht einverstanden. Bei einiger Ueberlegung muß man sich sagen, daß eine so scharf bestimmte, so verbindende Erklärung, wie sie der Kultusminister z. B. bezüglich der Nichtbegnadigung der Erzbischöfe Dr. Melchers und Kardinal Ledochowski im Namen des Staatsministeriums abgegeben hat, nur unter ausdrücklichem Einverständnis des Fürsten Bismarck möglich gewesen ist. Die Frage, wie in Zukunft das Verhältnis des Fürsten Bismarck zum Staatsministerium zu regeln sei, ist hiernach keine acute und drängende; es ist nicht geboten, daß die vom Kanzler gewünschte Entlastung von den preussischen Geschäften sich sofort vollziehe; dagegen scheint die Staatsraths-Frage einer unmittelbaren Lösung entgegenzugehen. Aber auch in dieser Beziehung schießen die Gerüchte, welche in der Presse Verbreitung gefunden haben, über das Ziel hinaus. Irrig ist es z. B., wenn von einer völligen Umgestaltung des Staatsraths gesprochen wird. Nach meiner Information handelt es sich einzig um die Wiederberufung des Staatsraths auf Grund der schon bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und um eine Ergänzung seiner Mitglieder, soweit hier erhebliche Lücken vorhanden sind. Die Thätigkeit des Staatsrathes würde nach wie vor eine consultative sein; sie würde sowohl auf alle Zweige der Gesetzgebung, als auch auf den Erlaß von wichtigen Verordnungen auf Grund des Octroyirungs-

Paragraphen der Verfassung sich zu erstrecken haben. Nach allem, was über das Stadium verlautet, in welchem sich die Angelegenheit befindet, darf man annehmen, daß der Bericht des Staatsministeriums, welcher die Zustimmung Sr. Majestät des Königs zu der Reaktivirung des Staatsraths erbitten soll, gegenwärtig in Vorbereitung begriffen ist. Auch scheint die Annahme nicht unbegründet, daß Fürst Bismarck falls er früher oder später auch aufhören sollte, preussischer Ministerpräsident zu sein, doch berufen werden würde, das Präsidium im Staatsrath zu führen.“

Politisches.

Aus studentischen Kreisen gehen der „Post“ die Grundzüge eines neuen Programms für die Vereine deutscher Studenten zu. Es ist in diesen Kreisen anerkannt worden, daß „der reine Antifeminitismus allein keine geeignete sittliche Grundlage und Triebkraft für eine Vereinigung nationalbegeisterter, ernststrebender Jugend ist. Es war die große Bewegung aller Gemüther im deutschen Volke, hervorgerufen durch die echt nationalen, socialreformatoren Pläne des Fürsten Bismarck, welche auch in den Bestrebungen der Vereine deutscher Studenten den kräftigsten Widerhall fanden. Die kaiserliche Botschaft ward das Panier, um welches sich die deutsch-nationale Studentenschaft scharte. Das Judenthum und sein Gefolge zeigten sich natürlich als die verhassten Gegner dieser Socialreform „praktischen Christenthums“ und dienten so nur dazu, diese sociale, positiv-christliche Richtung in den Vereinen zu kräftigen. Hiermit Hand in Hand ging überhaupt bei den Vereinen eine wachsende Verinnerlichung und Stärkung des Nationalbewußtseins und der monarchischen Gesinnung. Eben diesen Inhalt hatte für uns der herrliche Wahlpruch: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“

Im Weiteren wird ausgeführt, daß auf Grundlage der historischen Entwicklung der Vereine deutscher Studenten drei Grundforderungen den hauptsächlichsten und wesentlichen Inhalt der Vereine deutscher Studenten Bestrebungen enthalten. Die Vereine sind: I. deutsch-national. Dadurch wird Pflege und Bethätigung deutscher Geistesart und vaterländischer Gesinnung sowohl dem Vereine als solchen, als auch jedem einzelnen Mitgliede zur unbedingten Pflicht gemacht. „Wenn wir nun“, heißt es in der Beziehung, „als studentischer Verein den Anschluß an Parteien, die vornehmlich Fraktions-Interesse, nicht aber wie die deutsch-nationale Studentenbewegung allein das nationale Interesse zum obersten leitenden Gesichtspunkte haben, unbedingt und grundsätzlich verwerfen, so bekennen wir uns doch als entschiedene Gegner des Demokratenthums und stehen unentwegt fest in monarchischer Gesinnung und Treue gegen Kaiser und angestammtes Fürstenhaus. II. christlich. Dies fordert Anerkennung der durch christlichen Lebensgeist erworbenen Errungenschaften auf dem Gebiete des deutschen Volks- und Staatslebens, sowie Pflege und Wahrung dieser Lebensmacht. Vaterlandsliebe und Christenthum in harmonischem Zusammenwirken führen zu einem theilnahmsvollen Interesse an den inneren Zuständen unseres Volkes. Darum sind die Vereine III. social. Auch hier wiederum sollen es sich die Vereine, wie jedes einzelne Mitglied zur Aufgabe machen, sich über das Wesen der unsere Zeit und unser Volk bewegenden Fragen socialer Natur zu unterrichten. Zugleich also auf einer national-ökonomischen Kenntniß, soweit dieselbe

für jeden tüchtigen, akademisch-gebildeten Staatsbürger erforderlich, ist einzutreten für die socialen Reformpläne, wie sie vorgezeichnet sind in der kaiserlichen Botschaft!“

Deutsches Reich.

Berlin, 19. April 1884.

Die Kaiserin ist zwar noch bettlägerig, doch macht deren Befinden stetige Fortschritte.

Die Kronprinzessin begibt sich am nächsten Donners- tage zur Theilnahme an den Vermählungsfeierlichkeiten nach Darmstadt. Der Kronprinz folgt einige Tage später nach.

— Auf dem nationalliberalen Parteitage in Neustadt sprach nach dem Dr. Miquel der greise Bankdirektor Eckhart aus Mannheim, ein „alter Achtundvierziger“ und seit jener Zeit Mitglied der badischen Kammer. Am Schlusse seines volksthümlich gehaltenen, die Zuhörer nach den vorliegenden Berichten auf das tiefste bewegenden Vortrages jagte Herr Eckhart mit Bezug auf die sociale Reform: „Die Schande wollen wir uns und unseren Kindern nicht anthun, daß man uns nachsagt, wir seien in einer so großen Sache nicht mit dem Schöpfer des Deutschen Reiches gegangen.“ (Lang andauernder lebhafter Beifall.)

München, 19. April. Deutscher Geographentag. Der Afrikareisende Stecker (Berlin) hielt heute einen Vortrag über die Bedeutung von Abyssinien und Gallä für Europa. Kirchhoff (Halle) sprach über die Methode der Forschungen für Landeskunde. Der fünfte Geographentag wird Ostern 1885 in Hamburg stattfinden.

Ausland.

Wien, 19. April. Die Deputation des Ostpreussischen Grenadier-Regiments Nr. 3, welche zur Beglückwünschung des Erzherzogs Albrecht hier eingetroffen ist, wird am Montag zur kaiserlichen Hofstafel gezogen werden.

Wien, 19. April. Aus zwanzig vorgelegten Reperitge- wehren, welche das technische-administrative Militär-Comité geprüft hat, sind fünf Modelle ausgesondert worden, die im nächsten Monat von der Armeschule praktisch erprobt werden sollen. — Im Reichs-Kriegsministerium ist definitiv beschlossen worden, die Piken bei den Ulanen-Regimentern, welche seit einiger Zeit nur noch beim ersten Gliede der Escadrons in Gebrauch waren, gänzlich abzuschaffen und auch das erste Glied mit dem Karabiner zu bewaffnen, so daß dann die Ausrüstung sämtlicher Reiterregimenter der Armee eine gleichmäßige sein würde.

London, 18. April. Ein Reuter'sches Telegramm aus Simla von heute meldet, von der indischen Polizei sei eine große Anzahl von Proklamationen mit Beschlag belegt worden, die angeblich vom Mahdi herrühren sollten.

Tiflis, 19. April. Die Zeitung Kawkas veröffentlicht folgendes Telegramm des Generals Komarow aus Asthabad vom 3. April: Gestern gingen aus Werm Handelskarawanen nach Buchara, China und Meschjed; ferner ging nach Buchara die Koschinsche Karawane mit Manufakturwaaren. Die Turkmenen haben die gesammten größeren Vorräthe amerikanischer Baumwollensamen gekauft.

Kairo, 18. April. Dr. Koch und die übrigen Mitglieder der deutschen Cholera-Kommission beabsichtigen morgen von hier nach Alexandrien abzureisen und werden voraussichtlich mit dem nächsten nach Brindisi abgehenden Dampfer nach Europa zurückkehren.

begrüßen, den sie noch immer als ihr Haupt betrachteten und zugleich wie einen heiligen Märtyrer verehrten.

Dagegen suchte Stein die Getreuen über seine Entlassung zu trösten, ihren gesunkenen Muth wieder aufzurichten, und ihren Glauben an die Zukunft zu stärken, indem er sie auf- forderte, auch ohne ihn an dem von ihm begonnenen Werke fortzuarbeiten und den von ihm vertretenen Grundsätzen treu zu bleiben.

„So traurig“, sagte er, „auch die Verhältnisse sind, so dürfen wir nicht verzagen. Vieles ist bereits geschehen, und noch mehr dürfen wir mit Gottes Hilfe erwarten. Der letzte Rest der Sklaverei, die Erbunterthänigkeit ist vernichtet, und der uner- schütterliche Pfeiler jedes Thrones, der Wille freier Menschen, ist gegründet. Das unumschränkte Recht zum Erwerb des Grund- eigenthums ist proklamirt. Dem Volke ist die Befugniß, seine ersten Lebensbedürfnisse sich selbst zu bereiten, wiedergegeben. Die Städte sind würdig erklärt, und andere minder wichtige Bände, die nur dem Einzelnen nützen und dadurch die Vater- landsliebe lähmten, sind gelöst. Damit aber alle diese Ein- richtungen ihren Zweck, die innere Entwicklung des Volkes, vollständig erreichen und Treue und Glauben, Liebe zum Könige und Vaterlande in der That geüben, so muß der religiöse Sinn des Volkes neu belebt werden. Vorschriften und Verordnungen allein können dieses nicht bewirken. Am meisten aber hierbei, wie im Ganzen, ist von der Erziehung und dem Unterricht der Jugend zu erwarten. Wird durch eine, auf der inneren Natur des Menschen gegründete Methode jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt, jedes edle Lebens- prinzip angereizt und genährt, alle einseitige Bildung ver- mieden, und werden die bisher oft mit leichter Gleichgültigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland, sorg- fältig gepflegt, so können wir hoffen, ein physisch und mora- lisch kräftiges Geschlecht aufzuwachsen und eine bessere Zukunft zu sehen.“ (Fortsetzung folgt.)

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.
(Fortsetzung.)

So darf Otto hoffen,“ versetzte sie mit erkünstelter Ruhe, „daß Du nichts dagegen hast —“

„Unter der Bedingung, daß er noch einige Zeit mit der Verlobung wartet. Ich muß mir erst die nöthigen Erkun- dungen einziehen, die junge Dame näher kennen lernen, mich mit dem Gedanken an eine solche Parthie befreunden und versöhnen. Auch kann ich Dir nicht verschweigen, daß ich den jetzigen Augenblick nicht für geeignet zum Heirathen halte, da alle Verhältnisse noch unsicher sind und vielleicht morgen schon ein neuer Krieg zwischen uns und Frankreich ausbrechen kann. Darum muß sich Otto gedulden, bis die Würfel gefallen und die nahe bevorstehende Entscheidung erfolgt ist. So lange das Vaterland in Gefahr schwebt und der Krieg in Aussicht steht, kann und werde ich ihm nicht meine Einwilligung zu einer Verbindung mit einer Dame geben, deren Bruder ein Unter- than des Königs Jerome geworden ist. Das ist Alles, was ich ihm versprechen will.“

Als Marie dem sie ungeduldig erwartenden Otto diesen kaum gehofften Bescheid seines Vaters brachte, umschlang und küßte er sie vor Freude über den günstigen Erfolg, für den er ihr auf das Innigste dankte. Einen Augenblick ruhte sie bleich und matt an seinem Herzen, überwältigt von ihrem Leid; dann aber riß sie sich aus seinen Armen und richtete sich auf; ihren Schmerz bezwingend und mit freundlichem Lächeln ihm Glück wünschend, während ihr das Herz vor namenloser Qual brechen wollte.

IV.

Zwei Tage nach der Rückkehr Schills und dem Abzug der französischen Besatzung aus Berlin hielt in der frühen Dunkelstunde eines rauhen Dezemberabends vor einem ansehn- lichen Hause in der Friedrichsstraße ein verdeckter Reisewagen, aus dem ein stattlicher älterer Herr stieg, dicht in seinen

blauen Reisemantel gehüllt, so daß man von dem halb bedeckten Gesicht nur die sehr hohe schöne Stirn und zwei dunkle feurige Augen sehen konnte. Mit jugendlicher Lebhaftigkeit eilte der Fremde die Treppe hinauf und trat unangemeldet in den hell erleuchteten Salon, in welchem eine matronenhafte Dame mit ihren beiden Töchtern am Theisch saß und bei seinem uner- warteten Anblick einen lauten Freuderuf ausstieß, als er den ihn verfüllenden Mantel tragen zurückschlug und sie ihren geliebten Mann, den Minister von Stein erkannte. Im nächsten Augen- blick ruhte die edle Gattin in seinen Armen und die beiden holden kleinen Töchter hielten den berühmten Vater zärtlich umschlungen.

„O! nun ist Alles gut,“ sagte die würdige Matrone, „da wir Dich wieder haben. Ich war Deinetwegen so besorgt, daß ich keine Nacht schlafen konnte.“

„Du darfst ganz ruhig sein,“ versetzte er heiter. „Ich werde Euch nicht mehr verlassen —“

„Aber ich fürchte, daß Napoleon, Deine Feinde —“
„Sie werden mich in Frieden lassen, nachdem ich meinen Abschied genommen habe. Uebrigens beabsichtige ich nur kurze Zeit in Berlin zu bleiben; der Fürstbischof von Breslau hat mir ein Asyl angeboten, in dem wir ganz sicher vor allen Verfolgungen leben und den Gang der Ereignisse ruhig ab- warten können. Doch über das Alles sprechen wir noch später; jetzt will ich mir nicht die Freude des Wiedersehens durch trübe Erinnerungen und Sorgen um die Zukunft verderben. Auch habe ich von der Reise einen tüchtigen Appetit mitgebracht und gedenke wie Wallenstein einen tiefen Schlaf zu thun.“

Obgleich Stein aus nahe liegenden Gründen jedes Auf- sehen vermindert und so still und zurückgezogen wie nur möglich in Berlin lebte, konnte seine Ankunft nicht verborgen bleiben. Schon am nächsten Tage sammelten sich um ihn alle seine Freunde, die angesehensten Patrioten, der Regierungspräsident Saß, der Geheime Oberregierungsrath Kurth und der Kammergerichtsrath Eichhorn, um den großen Staatsmann zu

Alltagspolemik und Kolonialpolitik.

Von Carl Peters.

Fortsetzung.

Der praktische und kühne Geschäftssinn der Engländer hat mir, so lange ich sie kenne, eine außerordentliche Achtung abgenötigt. Nun, Jeder, der diese Nation auch nur oberflächlich kennt, weiß, daß sie die ungeheuren Ausgaben ihrer überseeischen Politik ganz sicher nicht tragen würde, falls sie nicht unbedingt wüßte, daß dieselben in klingenden Summen als verbesserte und vermehrte Auflage zu ihr zurückströmen. Diese Thatsache verstärkt mein Vertrauen auf die Erfolge einer ähnlichen Politik in Deutschland ungemein. Freilich ist es ein Appell an Autoritäten! Aber warum soll man dem praktisch bewährten Konkurrenten nicht seine Erfahrungen ablauschen dürfen? Die Thatsache, daß England immer noch koloniale Politik treibt (trotz ihrer Unkosten und Unbequemlichkeiten), würde zum Beweis dienen können, daß, unter wesentlich gleichen Bevölkerungsverhältnissen wie in England, eine Kolonialpolitik auch bei uns sich lohnen würde.

„Durch Kolonialpolitik würde die deutsche Auswanderung verstärkt; die Leute mögen doch im Lande bleiben, wenn sie unserm Staatsverband angehören wollen!“ Auswanderungen pflegen nach wirtschaftlichen und nicht nach politischen Gesetzen vor sich zu gehen. Sie folgen den Bedingungen des internationalen Wirtschaftsgebietes. Die Thatsache, daß jährlich etwa 200,000 Deutsche auswandern, beweist, daß Deutschland an Uebersättigung leidet; denn zum Entschluß einer derartigen Umwälzung im Einzelnen gehört ein tatsächlicher Antrieb, und der ist fast ausnahmslos wirtschaftlicher Natur. Derartige Auswanderungen sind auch durch politische Mittel nicht zu beeinflussen; sie zurückzuführen wäre dasselbe, wie wenn man einen Abseß am Organismus unterdrückt. Was der Staat thun kann, das ist, den Strom dieses fortwährenden Blutabflusses so zu leiten, daß aus ihm neue gesunde Bildungen im organischen Zusammenhang mit dem Staatskörper ansetzen. Doch der Staat könnte selbst Gebiete niederer „Massenpannung“ für sich erwerben. Ich glaube nicht, daß der Abfluß selbst wesentlich vergrößert oder verringert würde, falls die deutsche Reichsregierung auf passende Districte ihre Hand legte. Nur von der Quelle aus sind meines Ermessens nachhaltige Einflüsse auf die Auswanderung möglich, — durch Verschiebung nämlich der wirtschaftlichen Verhältnisse im Mutterlande. So lange wir keine Kolonien haben, gleicht nun dieser natürliche Abfluß etwa dem Verfließen einer angezapften Birke. Der Saft drängt von innen heraus, nach inneren Gesetzen, und seine Menge ist völlig unabhängig von der Art, wie er draußen aufgefangen wird: ob man ihn unbekümmert auf die Erde tropfen läßt oder ob man ihn in Flaschen ansammelt. Deshalb keine Kolonien gründen wollen, weil man befürchtet, sie würden den Strom der Auswanderung erhöhen, ist in der That so, als wenn man den Birkenstamm nicht zum Gebrauch auffangen wollte, weil die Verblutung dadurch verstärkt werde. In Wahrheit ist es ein ganz unerhörter Schandrian und sehr charakteristisch für die alte nationale Gleichgültigkeit des deutschen Nichts, daß unser Volk seit Jahrhunderten es so ganz sorglos mitangesehen hat, wie von seinem Herzblut ihm Strahl um Strahl endgiltig verloren gegangen ist, ohne sich einmal aufzurütteln aus seiner Schlafsucht zu einer That, durch welche die ausströmende Kraft unserer Nationalität hätte erhalten werden können. Ein würdiges Seitenstück zu der „genialen“ Unbekümmertheit, mit welcher man länger als zwei Jahrhunderte dem Verwesungsprozeß unserer mittelalterlichen Reichs-

verfassung im Innern ganz behaglich zuschaut, bis das eine Haus Hohenzollern sich so weit emporarbeitete, um in einigen energischen Stößen diesem jammervollen Zustande ein Ende zu machen! Alle anderen kolonisirenden Staaten: von den Phönikiern und Hellenen an bis zu den Engländern und Holländern in unseren Tagen haben national kolonisiert. Nur das deutsche Volk seit den Gründungen eines Theodorich, eines Geiseric mag es mit ansehen, wie der Strom seiner Auswanderung unaufhörlich in fremde Nationen verschwindet.**)

„Kolonien vertragen sich nicht mit unserer Verfassung, mit unserer allgemeinen Wehrpflicht; wir können unseren Soldaten nicht zumuthen, bei den Raffern oder bei den Malayen ihre drei Jahre abzudienen.“ Ein Einwand, den man sehr häufig hört und der dann meistens die Sache endgiltig für einen großen Theil der Zuhörer erledigt. Ich kann mir kaum einen kurzschichtigeren, einen gedankenloseren vorstellen. Als ob Deutschland nicht die Kräfte hätte, eine zehnmal größere Kolonialarmee als nötig aufzustellen, ohne einen Wehrzwang ausüben zu müssen! Als ob die Reichsregierung nicht einfach Freiwillige, Offiziere sowohl wie Mannschaften, aufzurufen brauchte, welche mit Begeisterung sich herbeidrängen würden, um in eigens zu schaffende Kolonisationscorps sich einzureihen; als ob schließlich nicht die Kolonisten selbst im Stande sein würden, sich ihrer Haut zu wehren! Man gebe nur etwas günstigere Löhnungsverhältnisse da draußen, und es würde nie an Zutrom von frischen Kräften fehlen. Man weiß ja z. B., wie freudig unsere Offiziere nach Konstantinopel gegangen sind, als man sie dort nur wünschte, wie gern sie in Peking, in Jeddo, überall auf der Erde Dienst nehmen, wo sich günstige Aussichten für ihr Vorwärtskommen vorfinden. Und die deutsche Reichsregierung sollte jemals in Verlegenheit um Mannschafsmaterial kommen können? (Schluß folgt.)

**) Hätten die Südgermanen der Völkerwanderung die Fähigkeit der Angelsachsen besessen, so dürfte es heute eine eigenliche „romantische“ Race gar nicht geben.

Provinzial-Nachrichten.

— Graudenz, 18. April. (Verschiedenes.) Dem Verwaltungsbericht des hiesigen Kreisaußschusses pro 1883/84 ist zu entnehmen, daß vom Minister der öffentlichen Arbeiten die Königl. Eisenbahn-Direktion zu Bromberg mit der Bornahme der generellen Vorarbeiten für eine Eisenbahn minderer Ordnung von Lessen nach Garssee unter Benutzung des dort im Bau begriffenen Schaufelplanungs beauftragt worden ist. — Bezüglich der Thätigkeit der Kreisparlamente sei erwähnt, daß die Einführung der Sparmarken nicht gelungen ist; nur die hiesige Kammerei-Kasse hat sich bereit finden lassen, eine Verkaufsstelle zu übernehmen. Bei dieser Kasse und der Kreis-Sparlaffe sind in den ersten Monaten der Einführung der Marken 948 Stück derselben für 94,80 Mark abgesetzt und 82 Stück Sparlarten eingeliefert worden; in den letzten Monaten stückte der Absatz fast ganz. Dagegen wird die Einrichtung von Sparlaffen-Rezepturen in den Städten Rheden und Lessen beabsichtigt.

— Dirschau, 18. April. (Verschiedenes.) Mit der Auflösung der hiesigen Hauptwerkstatt ist bereits seitens der Königl. Eisenbahndirektion zu Bromberg begonnen worden. Eine größere Anzahl Arbeiter hat in Folge der ergangenen Aufforderung sich bereits nach Bromberg begeben, woselbst sie anderweit placiert worden sind. Auch haben bereits mehrere Beamte ihre Versetzungsbefehle erhalten. Die vollständige Einstellung des Betriebes wird jedenfalls spätestens am 1. Oktober d. J. erfolgen. — Nach den §§ 37 und 38 des revid. Westpr. Societäts-Reglements vom 17. März 1883 ist bei entstehenden Brandunfällen der Versicherte verpflichtet, davon dem Kreis-Direktor bezw. dem Bezirks-Kommissarius längstens binnen 24 Stunden nach Dämpfung des Feuers Anzeige zu erstatten und dabei gleichzeitig den ungefähren Umfang des Schadens anzugeben. Wird diese Benachrichtigung verabsäumt, so kann der Säumige in eine zur Societätskasse fließende, von dem Landes-Direktor festzusetzende Conventionalstrafe bis zu 100 Mark genommen werden. Brandschäden, die nach Verlauf von 3 Tagen nach Dämpfung des Feuers nicht zur Anzeige gebracht sind, werden in der Regel nicht mehr vergütet. Ausnahmsweise kann jedoch unter Berücksichtigung der betreffenden Umstände, welche die Anzeige verhindert haben, dem vom Brandunglück Betroffenen die Brandschadenvergütung ganz oder zum Theil gewährt werden.

— Posen, 20. April. (Centralverband der vereinigten Conservativen.) In Posen hat gestern eine aus der Provinz und aus der Stadt Posen zahlreich besuchte Versammlung von

Vertrauensmännern der freikonservativen und der deutschkonservativen Partei stattgefunden, welche die Gründung eines deutschen Centralvereins der vereinigten Konservativen der Provinz Posen und ein gemeinsames Vorgehen bei den Reichstags- und Landtagswahlen mit entgegenkommender Haltung gegen die Nationalliberalen beschloß. Müßen auch nähere Mittheilungen noch abgewartet werden, so stehen wir doch nicht an, das Vorgehen unserer Freunde in der Provinz Posen schon auf die bloße lafonische Meldung des Telegraphen hin auf das rückhaltsloseste zu begrüßen. Mögen immer die Verhältnisse in der genannten Provinz ganz eigenartige sein, derart, daß die Wahlakt, über welche man sich gestern einigte, nahezu geboten erscheint, so halten wir dieselbe doch auch noch für andere Provinzen für die einzig richtige. Und wir sind sogar der Meinung, daß, je länger man zögert, sie zu acceptiren, und je mehr man sich auf den Grundsaß stellt, daß je mehr der nationalen Parteien auf eigene Faust vorzugehen habe, um so größer der Schaden sein würde, den sowohl die Deutsch-, und die Freikonservativen wie die Nationalliberalen demnächst zu besehen hätten. Es ist eine vollständig irrige Annahme, wenn einige befreundete Blätter von einer Kooperation der nationalen Parteien bei den Wahlen Gefahr für die Selbstständigkeit der einzelnen Parteien befürchten. Wer das behauptet, hat den Sinn des Moltke'schen Wortes von dem „getrennt marschiren“ und dem „vereint schlagen“ nie verstanden. Die Gelegenheit, gemeinsame Gegner vereint zu schlagen, ist so günstig, wie noch nie. Sie vorübergehen zu lassen, wäre ein Fehler, der sich schwer rächen würde. Und darum vorwärts.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 21. April 1884.

— (Militärisches.) Durch eine königliche Verordnung ist bestimmt worden, daß die Infanterie-Offiziere fortan im Felde einen Revolver, sowie ein Doppelfernglas zu tragen haben. Auch ist denselben im Kriege zukünftig gestattet, einen Schlepplabel zu führen. Die dadurch im Felddienstanzuge entstehenden Mehrkosten werden entsprechend durch eine Erhöhung der Mobilmachungsgelder ausgeglichen werden. Ebenso werden die Feldwebel, Tambour-Majors etc. zukünftig im Felde mit Revolvern ausgerüstet sein. Ueber das Modell jener Waffe sind noch die Entscheidungen vorbehalten.

— (Dr. Sello.) In der diesmaligen Schwurgerichtsperiode wird die Stadt Thorn auch die Ehre haben, Herrn Rechtsanwalt Dr. Sello, den Verteidiger der Juden von Neustettin, in ihren Mauern zu sehen. Wie wir hören, war Herr Sello schon einmal hier. Damals verteidigte er einen gewissen „Sohn“ und jetzt einen gewissen „Moses.“ Wenn Herr Sello noch häufiger hierher kommt, werden ihm die hiesigen Juden gewiß eine goldene Verdienemedaille stiften mit der Widmung: „Für Rettung aus Gefahr seinem Anwalt das dankbare Israel.“

— (Die 2. diesjährige Schwurgerichtsperiode) eröffnete als Präsident der Landgerichts-Direktion Herr Köstel, als Beisitzer fungirten die Herren Landrichter Foerster und Großmann. Staatsanwaltschaft Herr Oltmann. Verteidigende Rechtsanwälte Herr Werth und Stein, und die Referendare Herr Drasch und Kernig. Als Angeklagte nahmen in erster Linie die Arbeiterfrau Auguste Wilhelmine Schulz aus Kl. Gylte und der Einwohnersohn Rudolf Schulz selbst wegen Urkundenfälschung und Beihilfe auf der Anklagebank Platz. Die erstere wurde zu 3 Monat Gefängniß verurtheilt, ihr Sohn dagegen freigesprochen. Der Besitzersohn Friedrich Pansgrau aus Stewten, welcher eines Verbrochens gegen die Sittlichkeit angeklagt war, wurde freigesprochen. Ebenso wurde auch die Kürschnerwitwe Constantine Lukomska aus Briesen, welche in einer Wechselfache einen wissentlichen Meineid geschworen zu haben verdächtig war, von der Anklage freigesprochen.

— (Pestalozzi-Verein.) Der Pestalozzi-Verein für die Provinz Westpreußen, welcher seinen Central-Ort in Danzig hat, gedenkt seine diesmalige Jahres-Versammlung am 31. Mai in Danzig abzuhalten.

— (Dienstboten-Velohnungsverein.) Durch den Vorstand des Dienstboten-Velohnungs-Vereins fand am 20. d. wie alljährlich am Sonntag nach Ostern auf dem Rathhause die Belohnung solcher weiblicher Dienstboten statt, welche bei einer dem Vereine angehörenden Herrschaft drei Jahre hintereinander im Dienste gestanden haben. Es wurden mit Ehrenkrone und Geldprämie (13,50 M. und 9 M. belohnt zum ersten Male: 1. Justine Gehrmann bei Frau Kaufmann Dauben, 2. Louise Lichtner bei Frau Major Wiese, 3. Henriette Pasch bei Frau Kaufmann Reumann,

ihm 5367 Franken — wie er behauptet. Dieser Mensch war die Qual meines Lebens.

Kaum ein Tag brach an im Jahre, ohne daß er gekommen wäre, die Damocles-Rechnung über mein Haupt zu hängen. Seine ungerechtfertigten Forderungen und üblen Nachreden haben mich mit meiner Familie verfeindet, mein Ansehen und meinen Kredit im Stadtviertel untergraben.

Die prächtigen Kleider, die er mir fortwährend aufdrängte, waren die Ursache, daß ich den Umgang junger, reicher Männer suchte und mich einem schwelgerischen, meine Mittel weit übersteigenden Lebenswandel hingab. Diesen tückischen Gebilden aus Tuch und Seide verdanke ich die intime Bekanntschaft mit einer jungen Dame, die mich schließlich schmachlich hinterging.

Mit einem Worte, dieser Mann war die Quelle aller meiner Leiden. Ich verfluche ihn!

Mein einziger Trost ist der Gedanke, daß meine Erben ihn nicht bezahlen werden; da ich ihnen nichts hinterlasse, so hoffe ich, daß sie den letzten Wunsch eines Sterbenden achten werden.

Leopold . . . stud. jur.“

Unter einem Fenster gefunden.
„Ich bitte die Menschen für den verzweifeltsten Schritt um Vergebung, den ich eben auszuführen im Begriffe bin. Eble Seelen werden zwar niemals verzeihen, daß man dem Volke böse Beispiele gebe, aber mein Schmerz ist stärker, als mein Wille.“

Ich liebte ein Kind auf dieser Welt. Ich liebte sie innig und rein, wie man Engel liebt. Seit fünf Jahren bildet ihr Anblick allein mein Glück. Ich sah sie öfters lächeln. Das genügte meinem Herzen. Jetzt ist mein Glück zerstört und mein Herz vermorst. Gestern — o unglückseliger Tag! . . . Ich will die Ungetreue im Himmel erwarten.

Celestin . . .“

Kleine Mittheilungen.

(Spleen.) Sir Edmond Stephenson, Esq., domicilirt in Paris seit dem Jahre 1830. Sein Vermögen warf ihm eine Jahresrente von 100,000 Franken ab. Er lebte allein, von aller Welt zurückgezogen, in einem bescheidenen Appartement des Faubourg Saint-Honoré.

Womit verbrachte er seine Zeit? Wohin begab er sich, wenn er, von einem alten schweigsamen Diener begleitet, in sein schwarzes, von Napfen gezogenes Coupee stieg? Kein Mensch wußte es und das Geheimniß konnte erst nach dem Tode des seltsamen Engländer's seine Lösung finden.

Nun denn, Stephenson starb und in das mysteriöse Dunkel seiner Lebensführung wurde das nöthige Licht getragen . . .

Die Gerichtspersonen, welche herbeigerufen worden waren, die Siegel an Sir Edmonds Habe zu legen, schrakten vor einem gigantischen Schranke zurück, der mit folgender unheimlichen Inschrift versehen war:

„Die Autographie des Todes.“

Diese vier Worte enthielten die Lösung des Räthfels.

Sir E. Stephenson hatte während vier Decennien seine Zeit und sein Geld darauf verwendet, die letzten Handschriften der Selbstmörder zu sammeln. Die traurige Kollektion des Engländer's war von fabelhaftem Umfange, denn Niemand hatte seit vierzig Jahren in Frankreich freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht, ohne daß der excentrische Mann seinen letzten Brief mit Gold aufgewogen oder durch List an sich gebracht hätte. Da die seltsame Sammlung demnächst zur Versteigerung gelangen wird, glaube ich mich keinerlei Indiskretion schuldig zu machen, wenn ich einige Stichproben davon im Nachfolgenden zum besten gebe.

Autograph, gefunden im Walde von Saint-Cloud.

„Ich heiße X.; bin in der Gemeinde . . ., Arrondissement . . ., Departement . . ., geboren und stehe im Alter von 23 Jahren.“

Man klage niemanden meines Todes an, ich sterbe freiwillig.

Das Leben ist mir zur unerträglichen Last geworden; ich habe glücklich gelebt bis zu dem Augenblicke, da meine Mutter starb. Mein Vater heirathete zwei Jahre danach ein junges reizendes Mädchen. Ihr anmuthiges, liebenswürdiges Wesen, ihre vollendete Schönheit, ihre Sanftmuth und Schalkhaftigkeit hatten meinen Vater, sowie alle meine Verwandten gefangen genommen. Sie brachte mir stets herzliche Freundschaft entgegen und ich kann mich nach keiner Richtung hin über sie beklagen. Gleichwohl kann ich nicht länger die Gegenwart dieser Stiefmutter ertragen.

Paul Joachim X.“

Am Fuße der Julisäule gefunden

„Was ist das Leben? — Ich weiß es nicht. — Was ist der Tod? — Ich habe keine Ahnung davon. Ich will mich von der Säule stürzen, um es zu erfahren.“

Henri de M.“

Gefunden in einem Gehölze von Fontaineblau.

„Sie liebte mich, ich liebte sie nicht; jetzt liebe ich sie, aber sie liebt mich nicht. So will ich sterben.“

Charles G.“

In einem Festungsgraben aufgefunden.

„Immerwährend trinken, essen, lachen oder weinen, wachen oder schlafen wird auf die Dauer langweilig; ich habe mich entschlossen, ein Ende zu machen mit der Armseligkeit, welche man Leben nennt. Man mache die Gendarmerie für meine Kapripze nicht verantwortlich; sie kann nichts dafür.“

Gaudois.“

Gefunden in einem Hotelzimmer des lateinischen Viertels:

„Mein Schneider hat mein Dasein vergiftet. Ich schulde

4. Pauline Dobbel bei Frau Fabrikant Hübner, 5. Pauline Kupertowicz bei Frau Professor Hirsch, 6. Marianna Lewandowska bei Frau Generalarzt Telle, 7. Anna Beherlei bei Frau Sanitätsrath Lindau, 8. Dominica Lubiewska bei Frau Hauptmann Lehmann, 9. Ottilie Neumann bei Frau Hauptmann Bülow, 10. Rosalie Will bei Frau Amtsrichter Kah, 11. Julianna Koltz bei Frau Kaufmann Runge, 12. Katharina Zywiliska bei Frau Kaufmann Glückmann, 13. Antonie Dit geb. Hermann bei Frau Hauptmann Böcker, 14. Pauline Volbt bei Frau Director Strehle, 15. Bertha Telge bei Frau Pfarrer Stachowicz, zum zweiten Male: 16. Michalina Damski bei Frau Oberamtmann Möller, 17. Martha Danlowka bei Frau Rentiere Wiese. Für die erfolgreiche Wirksamkeit des Vereins spricht der Umstand, daß in den letzten drei Jahren von 97 Dienstmädchen, die bei 72 Mitgliedern des Vereins in Diensten stehen, 40 und zwar 32 zum ersten, 5 zum zweiten, 2 zum dritten, 1 zum vierten Male belohnt worden sind. Möchte es dem Vereine, der aus Mangel an Mitteln die Geldprämien leider geringer als sonst bemessen mußte, gelingen, recht viele neue Mitglieder zu gewinnen, damit recht viele Dienstmädchen durch die Aussicht auf öffentliche ehrenvolle Anerkennung zum Ausscharen im Dienste herangezogen werden und so der Zweck, den der Verein verfolgt: die Hebung des Dienstmädchenstandes in der Stadt, mehr und mehr erreicht werden. Vorsitzende des Vereins ist Frau Pfarrer Stachowicz. Der Jahresbeitrag beträgt für ein Dienstmädchen 2 Mark, für jedes mehr 1 Mark mehr.

(Vod zum Gärtner.) „Laß die Blümlein, laß sie blühen“ dachte der Wächter Adolf Geise, welcher in der Nähe des blumenduftigen Wäldchens durch Bewachung der zukünftigen Kavalleriekaserne zur Erhaltung des Staats beitragen sollte. „Und der Knabe ging zu jagen“, hing sich seine Donnerbüchse, ein Mordgewehr von unglaublichem Kaliber, über die Schulter und suchte Abenteuer auf. Mit was für Drachen er zu kämpfen hatte, wie viel Jungfrauen er befreit und welche Kiesen er erlegt, darüber schweigt er sich in ritterlicher Bescheidenheit aus. Festgestellt ist aber, daß er auf der alten Kulmer Vorstadt seinem Ferkelergut in einem solchen Standauf Luft machte, daß er von seinem eigenen Kollegen zur Polizeiwache gebracht werden mußte. Hier jedoch geriet er sich als Beamter, schlug auf den Tisch und verbat sich alle Einmischung in seine Händel. Das Ende vom Liede war also, daß dem irrenden Ritter sein Mordgewehr abgenommen und er selbst ins Burgverließ geworfen wurde, wo er in aller Ruhe seinen Rauch ausschöpfen konnte.

(Neue Postanstalt.) Am 1. Mai tritt in Deutsch-Damerau (Kreis Stuhm) eine Postagentur in Wirksamkeit, welche ihre Verbindung mit dem Postamt in Marienburg (Westpr.) und den auf der Eisenbahnstrecke Marienburg-Ilawa verkehrenden Schaffnerbahnposten erhält. Dem Landbestellbezirk der neuen Postagentur werden folgende Ortschaften zugehört: Birkenfelde, Kreuzkrug, Rosenhof, Rothhof, Schrop, Kiebling, Georgensdorf, Gintrow, Grünfelde, Laabe, Tannfelde und Jageln.

(In der Berliner Barbierstube.) Ueberall kann man Studien machen — auch in der Barbierstube! — „Bitte, Platz zu nehmen, — was befehlen der Herr? Rasiren, frisiren, coupirren, shamponiren?“ — „Rasiren!“ — „Wie Sie wünschen — bitte recht sehr!“ — Das Leinentuch steigt um die Schulter, der Seifenschaum um Mund und Nase. Das Messer wird gewetzt, und nun beginnt die Unterhaltung, die aber in anbetracht der gefährlichen Situation von dem modernen Figaro allein geführt wird. Ein gewandter Barbier versteht es, den Konversationsstoff mit dem Moment der Thätigkeit in Einklang zu bringen. Das Messer säuselt über die Wangen, und ebenso harmlos säuselt die Unterhaltung von den Lippen des emsig Beschäftigten. „Toll's Wetter — was? Ja, ja — diese Osterfeiertage! Am Sonnabend meinte meine Frau noch: Vater, morgen fahren wir nach Hundelehle — prostemahzelt, hatte sich was mit der Hundelehle! Hundewetter war's, das hatte man allerdings in der Kehle! Gestern habe ich den Winterpaletot wieder aus dem Schrank holen müssen — zwei Wotten waren schon drin, aber beide erfroren! Am Sonntag war ich mit Mutter auf den Bod gegangen — wir kriegten Eisbeine, gratis sogar, viel Geschmach habe ich ihnen aber nicht abgewinnen können, trotzdem 's auch Kohl die Hülle und Fülle gab. Bitte sehr!“ . . . Das Rasirmesser spazirt um die Nase herum, das Terrain wird gefährlich, die Unterhaltung auch. „Gestern hat sich ein Lumpensammler aus der Rossenerstraße vier Häuser gekauft — haben Sie schon davon gehört? Man wußte gar nicht, daß der Mann so viel Vermögen besaß — 's waren freilich nur vier Nordhäuser, die er gekauft, aber es war doch was! — Schön mal 'raus — ich glaube, es fängt an zu schneien; bei so 'nem Wetter möchte man am liebsten mit Stangen

Ueberall gefunden.

„Adieu, Marie!“

Als Mann von Welt hat Sir E. Stephenson, ehe er starb, alle jene Handschriften verbrannt, welche von Leuten herrührten, die sich der Entehrung durch den Tod entzogen hatten.

Der einzige Vorwurf, den man dem merkwürdigen Engländer machen könnte, wäre der, daß er die Briefsammlung nicht durch sein eigenes Autograph bereichert hat.

Denn er selbst starb ebenfalls von eigener Hand.

Julius Noriac (im Westungar. Grenzboten.)

(Aus dem Anekdotenschatz) der jüngsten Nummer des „Nar“ entnehmen wir folgende kleine Entscherten: Professor Reander hat eines Tages in einer entfernten Gegend Berlins einen Besuch gemacht; als er sich auf dem Rückweg befindet, überrascht ihn ein Regenschauer und zwingt ihn, einen Wagen zu benutzen. Er eilt zu der nächsten Droschke, öffnet den Schlag, steigt ein. Auf die Frage des Kutschers, wohin er den Herrn fahren solle, erwidert Reander bedächtigen Tones: „Nach Hause“. Der Kutscher lacht und fragt von neuem: „Ja, wohin denn aber?“ „Nun eben, nach Hause“ — tönt die Antwort. „In des Teufels Namen, wo wohnen Sie denn?“ fragt ärgerlich der biedere Kosselker, welcher den Herrn Professor nicht kannte. — „O, hm, wo wohne ich denn?“ — murmelte Reander vor sich hin. „Es ist die Straße, welche“ — „Na welche, und welche Nummer?“ unterbrach ihn der Kutscher, „ich habe die Uherei satt!“ — Reander ist in der peinlichsten Verlegenheit. Er kann sich trotz allen Nachdenkens nicht auf die Straße, geschweige denn die Hausnummer seiner Wohnung befinden. Er versichert dies dem Kutscher, findet aber keinen Glauben bei ihm. Kopfschüttelnd betrachtete er seinen sinnenden Fahrgast. Plötzlich fährt dieser aus seinem Brüten auf. Er hat unter den Passanten einen Studenten entdeckt, welchen er vom Kolleg her kennt. Er ruft

nach Indien reisen — wie schön warm muß es in Bombay sein, da ist nicht mal 'nen Boom bei, Schatten giebt's da gar nicht!“ . . . Das Messer zittert um die Kehle herum, jetzt kommt der Haupteffekt. „Die entsetzliche Geschichte von dem Barbier, der in einem Anfall von Wahnsinn seinem Kunden den Hals durchgeschnitten hat, kennen Sie doch? — Nicht? na, das muß ja toll gewesen sein! In Wien ist's passiert — bei uns kann so 'was ja gar nicht vorkommen! Wenn ich bitten darf — etwas Puder gefällig?“ . . . Gott sei Dank, die Qual ist vorüber — aber für andere hebt sie erst an. Da kommt ein Soldat, ein wackerer Kürassier; die rechte Wade ist angeschwollen, er hat schreckliche Zahnschmerzen. „Bitte, Platz zu nehmen — wo'll'n den Kujon schon kriegen! Welcher Zahn ist es denn? wo sitzt er? Vordere Reihe, hintere Reihe oder erster Rang Balkon? — Ah da, der Kerl ist ja hohl wie der Kopf von — — na, man immer angefaßt — rrrrrr — rrraus muß er! — Bitte sehr — macht fünfzig Pfennig — Ihren Zahn bekommen Sie wieder retour; heben Sie ihn auf und legen Sie ihn auf ein Rad in Ihre Rennbahn — da haben Sie 'ne Zahnradbahn, mit der Sie Geschäfte machen können!“ . . . Ob das „Au“ des unglücklichen Kürassiers dem Kalauer oder den Zahnschmerzen gilt, weiß man nicht recht . . .

(Arretirt.) Von Sonnabend Mittag bis zur heutigen Mittagstunde wurden 8 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Männigfaltiges.

Benedenstein, 17. April. (Die Wilddieberei im Harz) nimmt immer mehr zu, und schon wieder ist ein blutiger Streit zwischen Forstbeamten und Wilddieben entstanden. Zwei erst kürzlich hierher veretzte preussische Forstleute gingen, unbekannt mit der Gefahr, die ihnen von Wilddieben stets droht, und deshalb unbewaffnet auf der Chaussee, die von Tanne nach hier führt. Plötzlich sahen sie sich drei Männern gegenüber, die ihnen mit gezückten Messern den Weg vertraten und auf ihr Geheiß, den Weg frei zu geben, auf die Unbewaffneten einbrangen. Im Streite wurde der eine der Forstleute das steile Ufer der Bode hinabgedrängt, der andere durch Messerstücke vermauert, daß seine Herstellung geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Da die drei Angreifer der Beamten als Wilddiebe schon längst bekannt sind, so gelingt es hoffentlich leicht, dieselben dem Zuchthause zuzuführen, aus welchem einer derselben erst vor wenigen Tagen entlassen worden ist.

Hannover, 18. April. (In Betreff des Militär-Excesses) bringen die Blätter folgende Aufforderung: „Alle diejenigen Personen, welche an dem Conflict zwischen Offizieren des 73. Infanterie-Regiments und Nachtwächtern in der Nacht vom 30. v. M. selbst unbetheiligt sind, aber Aufschlag über denselben, namentlich die ersten Vorgänge in der Nähe des Wiener Cafés hier selbst geben können, werden dringend gebeten, sich beim Untersuchungsrichter II. auf dem königlichen Zellen-Gefängnisse schleunig zu melden.“ Hannover, 16. April 1884. Das gemeinschaftliche Untersuchungsgericht. Das eventuelle Urtheil wird, wie früher schon hervorgehoben, für die Offiziere vom Militärgericht, für die Nachtwächter vom Zivilgericht gesprochen.

Kassel, 15. April. (Mitten im Tanze.) Das bekannte „media in vita in morte sumus“ hat in letzter Nacht wieder eine sehr traurige Bestätigung gefunden. Die 18jährige Anna E. hatte sich in blühender Gesundheit und Jugendfrische zu einem Tanzvergnügen und zu einer theatralischen Abendunterhaltung in ein Restaurant begeben. Eben hatte das talentvolle Mädchen noch in einer theatralischen Vorstellung die Anwesenden durch ihren Vortrag erfreut, als sie umfiel und ein Herzschlag anscheinend sofort ihrem jugendlichen Leben ein Ende machte. Da der Wirth seine Privatwohnung zur Vornahme der nothwendigen ärztlichen Manipulationen wie zur Unterbringung der Leiche verweigerte und ein für derartige Unglücksfälle nothwendiger reservirter Raum nicht vorhanden war, so blieb nichts übrig, als in einem öffentlichen und zu Zwecken der Wirthschaft bestimmten Zimmer das todt Mädchen auf zwei Stühle zu legen, bis eine Wagenleiter als Tragbahre herbeigeschafft und das arme Kind nach seiner Wohnung gebracht wurde.

Darmstadt, 17. April. (Ein entsetzlicher Lustmord) ist am Abend des Ostermontags gegen 8 Uhr zwischen Rheinheim und Gundershausen verübt worden. Das unglückliche Opfer der That ist Katharina Bauer, die neunzehnjährige und bildhäßliche Tochter des Gemeinde-Einnehmers Bauer von Gundershausen und Verlobte des Sohnes des dortigen Bürgermeisters, die am späten Nachmittag von einem Besuch bei ihrer Verwandtschaft in Ueberau und Reinheim auf der Chaussee über Spachbrücken nach

ihn heran. Der Student grüßt ehrerbietig, als er seinen verehrten Lehrer erkennt. Reander ruft ihm erleichterten Herzens zu: „Sie — bitte, sagen Sie mal dem Kutscher, wo Professor Reander wohnt.“ Lachend erfüllt der Student diese Bitte des Herrn Professors. — Als Reander eines Tages aus seinem Hause auf die Straße tritt, begegnet ihm an der Hausthür ein Fremder. Derselbe fragt ihn sehr höflich, ob hier Herr Professor R. wohne, und ob derselbe zu Hause sei. — Aus seinem Sinnen aufgestört, erwidert Reander: „Ja wohl, bitte, wollen Sie mal hineingehen und nachfragen.“ Darauf setzt er unbefangen seinen Weg fort.

(Acht schreckliche Stunden) hat eine holländische Dame, wie die „Bl. aus Davos“ erzählen, jüngst bei Wiesen in Graubünden verlebt. Dieselbe war bei einem Spaziergange in der Nähe der berühmten Jennisberger Brücke in Folge eines Fehltritts mehrere Meter tief über einen schlüpfrigen Abhang hinabgeglitten und stand auf dem Punkte, über die 150 Fuß hohe senkrechte Felswand in den Strom hinabzustürzen, als sie einen vereinzelt Baumstumpf zu fassen bekam. Hier blieb sie volle acht Stunden, um Hülfe rufend, unfähig, sich auf- oder abwärts zu bewegen, da die geringste Bewegung verhängnißvoll gewesen wäre, und in dieser Situation wurde sie von Hülfe bringenden Männern aufgefunden. Das Rettungswerk war nicht ohne Schwierigkeit, aber, nachdem man eine Kette gebildet hatte, indem man einander die Hände reichte, stieg ein Herr Palmy hinunter und kehrte mit der Beretteten siegreich zurück. Als man oben auf der Straße war, wurde ein Fuhrwerk für die Erschöpfte herbeigeschafft, und nun ging der Zug langsam nach Wiesen hinaus, wo man ihn in größter Spannung erwartete. Die Dame hat sich seither wesentlich erholt, und obwohl sie noch sehr angegriffen ist, scheint doch kein dauernder Nachtheil zurückgeblieben zu sein; die acht schrecklichen Stunden aber, die sie über dem Abgrund hing, wird sie wohl nimmer vergessen.

Haus zurückkehrte. Der Thäter Friedrich Kassenberger, Sohn eines Mühlenbesizers aus Rosdorf, der übrigens bis zum vorigen Herbst Unteroffizier bei der Artillerie in Darmstadt war, aber entlassen wurde, ist am 15. hierher überführt worden. Das arme Mädchen wollte sich Anfangs Mai verheirathen.

Paris, 18. April. (Sensationell.) Schon seit einigen Tagen wurde allerlei über ein Abenteuer gemunkelt, welches man dem einstigen Abgeordneten und Unterstaatssecretär Savary zuschrieb und das, wie es hieß, seine Frau bewogen haben sollte, die Scheidung zu verlangen. Am 15. v. Mts. nun brachte ein Standa die Sache an die Oeffentlichkeit, und die Gerichte werden sich bald damit zu beschäftigen haben. Savary saß mit einer Dame, welche tiefe Trauer trug, und einem befreundeten Journalisten in einem Kaffeehause der Rue Notre-Dame-de-Lorette, als nach 6 Uhr Nachmittags eine vierte Person an die Gruppe herantrat und laut zu Savary sagte: „Sie sind ein Glender, ich muß Sie züchtigen.“ Es entstand nun ein kurzes Handgemenge, an welchem sich auch die Kellner beteiligten, so daß der ehemalige Abgeordnete und die Dame im Gedränge entwichen konnten. Der Angreifer stürzte ihnen aber nach und schoß in der Rue Notre-Dame-de-Lorette auf Savary, der jedoch nicht verwundet wurde, sondern die Kugel später in einer Tasche seines Ueberziehers fand. Ein herbeigeeilter Sergeant de Ville verhaftete den Verfolger und bat zugleich Savary und seine Begleiterin, zum Polizeikommissar mitzukommen. Hier erzählte der Attentäter, er hieße Lamy und wäre vor 13 Monaten von Savary bei einem elektrischen Unternehmen in Lyon angestellt worden. Savary hätte sich in seine Häuslichkeit eingeschlichen, seine Frau — die Dame in Trauer — verführt und ihn nicht nur entehrt, sondern auch durch die schlechte Führung seines Geschäfts brotlos gemacht. Im Januar verschwand Frau Lamy aus dem Hause und ließ zwei Kinder zurück, von denen das eine in der Zwischenzeit gestorben ist. Der beleidigte Gatte suchte sie überall, reiste von Lyon nach Genf, von Genf nach Paris und trug im Augenblick der Verhaftung ein Schreiben der Polizei in der Tasche, welches besagt, daß alle Nachforschungen der Sicherheitsbehörde ebenfalls fruchtlos gewesen wären. Das klingt um so unglücklicher, als er Savary als den wahrscheinlichen Führer genannt hatte und dieser nicht zum ersten Male im Cafe des Martyrs mit Frau Lamy eingekehrt war. Der einstige Unterstaatssecretär behauptet, er wäre niemals der Liebhaber der schönen Dame gewesen und hätte sich nur aus allgemeinem Wohlwollen der Frau angenommen, welche in unglücklicher Ehe lebte. Lamy wurde in Verwahrungshaft gehalten; wie man hört, soll er seinem Nebenbuhler mit vernichtenden Enthüllungen über seine Finanzoperationen drohen.

Rom, 14. April. (Ein neuer Selbstmord) hat, so wird der Post. Ztg. geschrieben, die deutsche Kolonie in Trauer verfest. Eva von François aus Berlin, ca. 30 Jahre alt, hat den ganzen Winter in Rom zugebracht. Trotzdem man sie in allen deutschen Gesellschaften traf, sah sie doch immer schwermüthig aus. Mehrmals hatte sie die Absicht ausgesprochen, sich das Leben zu nehmen. Vorgestern klagte sie über Unwohlsein und der Hausarzt verschrieb ihr einige Tropfen Arsenik. Mit diesem Rezept ging sie in viele Apotheken und verschaffte sich in dieser Weise eine große Quantität Arsenik. Sie speiste Abends 7 Uhr und schloß sich dann in ihr Zimmer ein. Nach wenigen Minuten schon öffnete sie das Zimmer und bat den General Pang, bei welchem sie wohnte, ihr eine Büste des Apollo, welche der General gekauft hatte, zu zeigen. Während sie dieselbe bewunderte, verlor sie die Kräfte, erklärte, sich aus Lebensüberdruß vergiftet zu haben, und trotz aller Bemühungen der sofort gerufenen Aerzte starb sie schon um 9 Uhr Abends. In einem hinterlassenen Briefe erklärte sie, daß eine unheilbare Krankheit sie zu diesem Schritte gezwungen hatte.

Telegraphischer Börse-Bericht.

Berlin, den 21. April.

	4. 19. 84.	4. 21. 84.
Fonds: lustlos.		
Russ. Banknoten	210—70	210—75
Warschau 8 Tage	210—30	210—30
Russ. 5 % Anleihe von 1877	96—60	96—70
Poln. Pfandbriefe 5 %	64—30	64—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—90	56—80
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—50	100
Posener Pfandbriefe 4 %	101—90	101—80
Oesterreichische Banknoten	168—40	168—45
Weizen gelber: April-Mai	168—50	168
Sept.-Oktob.	177—50	177—25
von Newyork loco	102	103—10
Roggen: loco	143	144
April-Mai	143—20	144—20
Mai-Juni	143—75	144—25
Sept.-Oktob.	145	145
Rüböl: April-Mai	56—60	56—20
Sept.-Oktob.	56—50	56—10
Spiritus: loco	46—50	46—40
April-Mai	47—40	47—50
Juni-Juli	48—40	48—40
August-Septb.	49—50	49—60
Reichsbankdisconto 4 %		Lombardzinsfuß 5 %

Getreidebericht.

Thorn, den 18. April 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transit 115—133 pfd.	135—165 M.
inländischer bunt 120—126 pfd.	155—160 "
„ gesunde Waare 126—131 pfd.	160—170 "
„ hell 120—126 pfd.	160—165 "
„ gesund 128—133 pfd.	170—172 "
Roggen Transit 115—128 pfd.	110—125 "
inländischer 115—122 pfd.	125—130 "
Gerste, russische	110—140 "
inländische	115—145 "
Erbsen, Futtermware	135—145 "
Rohware	150—175 "
Bittoria-Erbsen	170—200 "
Daser, russischer	115—135 "
inländischer	125—135 "
Leinsaat	170—210 "

Königsberg, 19. April. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter vSt. ohne Faß. loco 50,25 M. Br., 50,00 M. Gd., 50,00 M. bez. Termine pr. April — M. Br., 49,75 M. Gd., — M. bez., pr. Frühjahr — M. Br., 49,75 M. Gd., — M. bez., pr. Mai-Juni 50,25 M. Br., 49,75 M. Gd., — M. bez., pr. Juni — M. Br., 50,50 M. Gd., — M. bez., pr. Juli — M. Br., 51,75 M. Gd., — M. bez., pr. August 52,25 M. Br., 51,75 M. Gd., 51,75 M. bez., pr. Septb. — M. Br., 51,75 M. Gd., — M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 21. April 1,64 m.

liche Bekanntmachung.

glich der diesjährigen Frühjahrs-Kontrollver-
anlungen bringen wir hierdurch im Anschluß an
sere Bekanntmachung vom 2. April cr. folgende durch
das hiesige Königl. Bezirks-Kommando vorgenommene
Änderungen der Termine zur öffentlichen Kenntniß-
nahme:

1. Die Frühjahrs-Kontrollversammlung für Thorn (Land) ist vom 1. auf den 9. Mai cr., Morgens 9 Uhr verlegt; hierzu erscheinen sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Truppen und der Ersatzbehörden entlassenen Leute und sämtliche Landwehrleute mit Ausnahme der in der Zeit vom 1. April bis 30. September des Jahres 1872 eingetretenen, im Fall sie nicht mit Nachbienen bestraft sind.
2. Die Kontrollversammlung für Thorn (Stadt) ist vom 2. auf den 10. Mai 1884, Morgens 9 Uhr verlegt; hierzu erscheinen sämtliche Reservisten, die zur Disposition der Truppen und der Ersatzbehörden entlassenen Leute.
3. Die Kontrollversammlung für Thorn (Stadt) ist vom 3. auf den 12. Mai 1884, Morgens 9 Uhr verlegt; hierzu erscheinen sämtliche Wehrleute mit Ausnahme der in der Zeit vom 1. April bis 30. September des Jahres 1872 eingetretenen, im Fall sie nicht mit Nachbienen bestraft sind. Thorn den 16. April 1884

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der zur Terrain-Regulirung beim Fort II erforderlichen **Erdb. pp. Arbeiten**, bestehend in

74000 cbm. Bodenbewegung und Abdeckung einer ca. 20,3 ha großen Oberfläche des Terrains mit Mutterboden, sowie Einsäen dieser Fläche mit Grassamen, wird ein öffentlicher Submissions-Termin auf **Donnerstag den 8. Mai cr.**

Vormittags 11 Uhr

im diesseitigen Bureau anberaunt, und werden Unternehmer zur Einreichung bezüglicher Offerten hiermit aufgefordert.

Die Bedingungen und Pläne liegen im genannten Lokale zur Einsicht aus, erstere können jedoch auf Verlangen gegen Erstattung der Copialien im Betrage von 1,25 M. schriftlich bezogen werden.

Thorn, den 21. April 1884.

Königliche Fortification.

Mittwoch, Nachmittag 4 Uhr

wird in der Brückentopf-Kaserne und Nachmittags 5 Uhr im Fort V

altes Lager-Stroh

verkauft, wozu Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Thorn, den 21. April 1884.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Am Mittwoch den 23. d. Mts.,

Vormittags 9 Uhr

werden an dem Eingange zum Brückentopf die bei der Verlegung des Bataillons von Bromberg nach Thorn benutzten

112 Packfässer und Kisten

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Thorn, den 21. April 1884.

2. Bataillon 4. Pomm. Inftr.-Reg. Nr. 21.

Öffentliche Auktion.

Am Sonnabend den 26. d. Mts.

Vormittags 10 Uhr

werde ich bei dem Besitzer **E. Fisoher** in Hohentrich **neun Stück Rindvieh**, zwei und einjährig, darunter ein zweijähriger Bulle, ferner **ein zweijähriges und ein einjähriges Fohlen**, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Harwardt,

Schichtsvollzieher in Thorn.

Der Verkauf des Nachlasses des verstorbenen Pfarrers Strzyński in Kielbasin findet am Mittwoch den 23. d. Mts. nicht statt.

Mittheilung!

Eltern und Vormünder, welche ihre Söhne resp. Mündel das **Bäckerhandwerk** erlernen lassen wollen, macht der Unterzeichnete hierdurch aufmerksam, dieselben nur zu solchen Meistern in die Lehre zu geben, die dem über ganz Deutschland verbreiteten Bäcker-Bunde angehören, weil Nichtmitglieder dem betreffenden Lehrlinge die zu seinem späteren Fortkommen nothwendigen Papiere, nicht ertheilen können.

G. Schnitzker,

Obermeister

der Bäcker-Zunft zu Thorn.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I, Gonzagagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

Bekanntmachung.

Zur Wahl eines Deputirten für den diesjährigen Engeren Ausschuß und eines Stellvertreters desselben ist auf

den 10. Mai cr.,

Vorm. 11 Uhr

in dem Lokale des „Schwarzen Adlers“ zu **Grandenz** unter dem Vorsitze des Herrn Landschafts-Raths Laudien auf Bogdanen ein Kreistag angefahrt und es werden dazu die Herren Besitzer der adeligen Güter im landschaftlichen Culmer Kreise eingeladen.

Marienwerder, den 18. April 1884.

Königliche Westpreussische Provinzial-Landschafts-Direktion.

Strookfuss.

Holz-Verkauf.

Bevollmächtigt durch die Holzhandlung Herrn J. Apelbaum, Briesen W.-Pr., verkaufe ich täglich in der Piontkow'er Forst b. Schönsee 1/2 Ml. von der Chauffee gelegen:

Kiefern-, Bau- und Nutzhölzer, rund und geschnitten in allen Dimensionen (auch stehend), Birken-, Buchen- und Erlen-Nutzholz, Birken-Deichselstangen vom Lager, Kiefern-, Kist-, Leiter- und Langbäume, sowie Kiefern-Brennholz I 5,00, II 4,00 und III 3,50 Mark p. Raummeter, Erlen- und Espenlobenholz, Rühnern Stubben à Antr. 2,75 Mark, andere à 2,00 Mark. Ferner mache ich auf das großartige Lager von Schwarten zu sehr soliden Preisen aufmerksam. **O. A. Schulz,** Forstverwalter.

Mittwoch den 23. April cr.,

Vormittags 11 Uhr

werde ich bei dem Besitzer **Jan Kwiatkowski** zu Abbau Lonczyn zwei Fersen, eine schwarze Kuh, zwei Zuchtjähre mit 8 und 9 Stück Ferkel, sowie einen Gestellwagen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.

Thorn, den 21. April 1884.

Nitz, Gerichtsvollzieher.

Am 28. September 1884 beginnt zu erscheinen:

Illustrirte Romanzeitung.

Bereits erschienene Nummern werden nachgeliefert

Herausgegeben von **Paul Jüngling** in Berlin. Druck u. Verlag v. **A. Klein** in Berlin SW. (Nr. 2361 der von der Kaiserl. Deutschen Postverwaltung für das Jahr 1884 herausgegebenen Zeitungspreisliste.)

Zu beziehen — Probenummer gratis — durch jede Postanstalt und Buchhandlung.

Wöchentlich einmal erscheinend.

Abonnementspreis vierteljährlich 60 Pf.

Gegen Einsendung der Postquittungen von sechs Exemplaren an den Herausgeber wird ein Freixemplar für das betreffende Quartal überwiesen.

Blumen-Ausstellung.

Auf vielseitigen Wunsch bleibt die Ausstellung noch **Dienstag und Mittwoch geöffnet.** **Rudolph Engelhardt.**

Meine englische **Vollblutstute**, gut geritten, braun und ohne Abzeichen, 5,4 groß, 6 Jahre alt, mit selten eleganten Gängen und nachweisbarem Stammbaum, steht zum Verkauf.

Heimsoot. **Festag,** Oberinspector.

Von heute ab ist unser

Mörtelwerk

in Betrieb gesetzt u. liefern wir **Putz- und Mauer Mörtel** in jeder Quantität franco Baustelle.

Das Mörtelwerk befindet sich **Schloss-Strasse 305 u.** werden daselbst wie in unserem **Comtoir Brückenstrasse 12** Bestellungen entgegen genommen. **Gebr. Pichert.**

Durch übereilte Worte habe ich den Stellmacher Herrn **Krüger** u. **Frl. Rosalie Biernaoki** beleidigt; es thut mir dieß sehr leid und bitte ich die beiden Beleidigten hiermit öffentlich um Verzeihung. **Filixandra Struszynska.**

Ich bin von der Reise zurück-
gekehrt.

Dr. Passauer,

Oberstabsarzt.

Himbeer-

Kirsch- und Apfelsinen-Saft in bekannter Güte empfiehlt **die Löwen-Apotheke, Neustadt.**

Vorstandssitzung

des

„Conservativen Vereins“

Dienstag den 22. April
Abends 8 Uhr.

Ein möblirtes Zimmer vom 1. April zu vermieten bei **O. Scharf,** Passage 310.

Neues verbessertes

Brillant-Glanz-Plättöl

(1 Eßlöffel genügt auf 1/2 Pfd. Stärke)

dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner **Plättmethode** frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.

Preis pro Flasche 25 Pf.

Adolf Majer, Thorn,

Drogenhandlung.

Niederlage bei Hrn. Apoth. **P. Zlotowski** in Gollub u. **A. Piatkowski** in Schönfee.

Adolf Steiner,

Zeitungs-Annoncen-Expedition

Central-Bureau

Hamburg.

Vertreten auf allen Hauptplätzen Europas.

Vermittelt Annoncen für alle politischen und Fachzeitungen der Welt zu Originalpreisen ohne Aufschlag und bewilligt als autorisierter Agent aller Blätter, bei größeren oft wiederholten Insertionen Rabatt.

Die Zeitungs-Annoncen-Expedition **Adolf Steiner** in **Hamburg** ist Pächter des Inseratentheils der bedeutendsten Wochblätter des Kontinents: „Berliner Wespen“ in Berlin, „Kikeriki“ in Wien, „Bolond Istók“ in Budapest, „Asmodée“ in Amsterdam, „Söndags Nisse“ in Stockholm, „Magyarország és a nagyvilág“ (ungarische illustrierte Zeitung) in Budapest. Ferner sind von derselben gepachtet das bedeutendste Fachblatt für den überseeischen Export „De Indische Mercur“ in Amsterdam.

Ausführliche Zeitungsataloge für alle Blätter der Welt und Kostenvoranschläge gratis und franko.

Liedertafel

nicht Dienstag sondern **Donnerstag d. 24.**

Von 50 Mark ab

feine weiße Defen mit schönsten Verzierungen, 80 Kacheln, 40 Ecken, unter Garantie für Haarrisse empfiehlt **A. Barschniok,** Töpfermeister, Araberstr. 120.

Die beste

Federappretur

à Dgd. Fl 3,75 M., mehrere dto. billiger, die einzelne Flasche 40 Pfg. bei **Adolf Majer.**

Ein gut erhaltener Wagen

auf Federn gebaut, zum **Fleischtransportwagen** sich eignend, ist zu verkaufen. Wo, sagt die Exped. d. Ztg.

Sopha auf Lager.

F. Karwiese,
Tapezier u. Dekorateur,
Gerstenstraße Nr. 97
und Araberstraße Nr. 189
empfiehlt sich bei vorkommenden Reparaturen von **Polstermöbel** zur gefälligen Beachtung.

Matrassen mit Stahlfeder von 20 Mark ab.

Zimmerdekorationen werden aufs Sorgfältigste angefertigt.

Metronom, Marquisen auf Stühle.

Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardaoki,** Thorn.

Klagen und Eingaben

aller Art werden gut und billig angefertigt. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Einen Sohn

achtbarer Eltern, welcher bei mir die **Buchdruckerkunst** erlernen will, nehme ich, wenn es gewünscht wird, auf meine Kosten in Pension. **O. Dombrowski.**

Täglicher Kalender.

1884.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntabend
April	—	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30	—	—	—
Mai	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	31
Juni	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21